

stämmen verschwunden war. Eine Zeit lang hörte er noch, wie der Blinde mit seinem Wanderstab gegen die Bäume schlug: Tok – tok-tak-tok – tok – tak.

Dann verlor das Geräusch sich im Wald und es trat wieder Stille ein.

An diesem Abend fehlte der faule Wanja beim Abendbrot. Das war ungewöhnlich, da er sonst immer als Erster zur Stelle war, wenn es zu Tisch ging. Das Tantchen konnte sich nicht erklären, warum er so lange ausblieb.

»Ich hab ihn um Besenreiser hinausgeschickt in den Wald, das war gegen Mittag. Hoffentlich ist ihm nichts zugestoßen.«

»Ja gewiss«, brummte Sascha zwischen zwei Löffeln Hirsebrei. »Er ist bei der Arbeit eingeschlafen, der arme Junge; nun liegt er im Wald und friert.«

Grischa begann zu lachen, aber die Tante verwies es ihm.

»Macht euch nur über mich lustig!«, rief sie. »Ihr werdet schon sehen, wohin das führt!«

»Recht hast du, Akulina«, sagte Wassili Grigorewitsch. »Spart euch die albernen Reden, Grischa und Sascha, der Brei wird kalt!«

Schweigend aßen sie weiter. Nun hörte man eine Zeit lang nichts als das Klappern und Schaben der Holzlöffel und das Schlürfen der Esser. Dann aber, plötzlich, spitzten alle erstaunt die Ohren. Was war das?

Da hatte doch jemand aufgeschnarcht! Laut und vernehmlich. So stark, dass die Fenster klirrten.

Das Geräusch wiederholte sich, ging in ein dumpfes, verschlafenes Grunzen über.

»Großer Gott!«, rief die Tante. »Da liegt einer auf dem Backofen! Rasch ein Licht her!«

Im hinteren Teil der Wohnstube, wo der Backofen stand, war es dunkel. Grischa holte das Lämpchen vom Nagel, das ihnen bei Tisch geleuchtet hatte. Nun sahen sie, dass auf dem Backofen – Wanja lag!

Am halben Nachmittag war er unbemerkt aus dem Wald zurückgekommen, mit leeren Händen, versteht sich. Niemand hatte gesehen, wie er die sieben Schafspelze auf den Ofen geschafft hatte und die sieben Säcke voll Sonnenblumenkerne. Danach war er selbst auf den Ofen geklettert – und nun lag er also da und blickte sie schlaftrunken an, wie sie vor ihm standen und ihn anstarrten.

»Heiliger Erzengel Michael!«, rief die Tante. »Du bist es, Wanja? Was tust du denn auf dem Ofen? Magst du nicht essen kommen? Fehlt dir was, bist du krank?«

Wanja schüttelte stumm den Kopf.

»He, Brüderchen!« Grischa hielt ihm das Licht vor die Nase. »Hörst du nicht, dass das Tantchen dich was gefragt hat? Antworten!«

Wanja gab keinen Laut von sich. Er deutete achselzuckend auf seine Lippen.

Der Vater beschwor ihn bei allen Heiligen, endlich etwas zu sagen, und Sascha, der immer rasch die Geduld verlor, fing zu schimpfen an: »Lass den Unsinn, zum Donnerwetter, und sprich – sonst erlebst du was!«

Weiter kam er nicht. Zornig wie eine Gluckhenne, der man die Küchlein wegnimmt, fauchte das Tantchen ihn an:

»Wirst du wohl auf der Stelle dein loses Maul halten, Sascha! Wie kannst du solch ungehobelte Reden führen? Siehst du nicht, dass der Junge krank ist?«

Von jetzt an führte sie ganz allein das Wort.

»Wanja!«, bat sie. »Wanjuscha! Nun sag doch was, sprich doch endlich! Heilige Muttergottes im Himmel, er ist doch nicht etwa stumm geworden? Verstehst du mich wenigstens?«

Wanja nickte.

»Gottlob, das ist schon ein Lichtblick! Ein kleiner jedenfalls! Und nun hör mal gut zu, Wanjuscha: Dass jemand die Sprache verliert, kommt zuweilen vor. Aus Schreck oder Freude oder, wovor uns der Himmel behüten möge, durch Hexerei. Aber es muss nicht von langer Dauer sein, ganz und gar nicht. Morgen vielleicht – oder übermorgen – ist alles schon wieder gut. Darum wollen wir nicht den Kopf verlieren. Ich werde dir erst mal ein feines Süppchen kochen und ein Stück Fleisch dünsten. Oder meinst du, Wassili Grigorewitsch, dass ein Schluck Branntwein besser wäre für ihn? Na, was steht ihr denn da und glotzt? Bringt die Flasche und einen Becher! Du magst doch ein Schlückchen Branntwein, Wanjuscha? Das wird dir guttun ...«

Viel hätte Wanja in dieser Stunde darum gegeben, sehr viel, wenn er dem Tantchen alles hätte erklären dürfen: Warum es ihm weder erlaubt war, mit ihnen zu sprechen noch Suppe zu essen und Branntwein zu trinken noch seinen Platz auf dem Backofen zu verlassen.

Wie sie sich um ihn sorgte, die gute Alte!

»Muss sie einem nicht in der Seele leidtun?«, dachte er. »Wenn ich nicht aufpasse, rutscht mir am Ende doch noch ein Wort heraus.«

Darum hielt er es für das Beste, ein letztes Mal ganz entschieden den Kopf zu schütteln, sich unter die Schafspelze zu verkriechen und rasch wieder einzuschlafen.

In Wanjass Leben gab es von diesem Tag an bloß noch zwei Dinge: Wenn er nicht schlief, kaute er Sonnenblumenkerne; und wenn er nicht gerade Sonnenblumenkerne kaute, dann schlief er. Davon ließ er sich weder von Grischa und Sascha abbringen noch von Wassili Grigorewitsch und dem Tantchen, das immer wieder besorgt nach ihm schaute und alles Mögliche unternahm, um ihn vom Ofen herunterzulocken, ohne Erfolg freilich. Selbst der Pope, den sie um Hilfe bat, da sie es nicht für ausgeschlossen hielt, irgendwer könnte den armen Wanja behext haben, selbst der Pope mit seinen Gebeten und seinem silbernen Weihrauchfass war machtlos.

Das Einzige, was dem faulen Wanja während der ersten Wochen ein wenig zu schaffen machte, war etwas anderes. Wenn nämlich seine Leute bei Tisch saßen und die Stube nach Krautsuppe, Hammelfleisch und gebratenen Zwiebeln duftete, dann verspürte er anfangs mitunter einen gewaltigen Appetit und hätte am liebsten mitgehalten, statt immer bloß Sonnenblumenkerne zu kauen. Aber das legte sich rasch und bald brachten ihn selbst die leckersten Pfannkuchen nicht mehr in Verlegenheit.

Der Erste, der Wanja auf andere Weise beizukommen ver-

suchte, war Sascha. Das war um die Zeit der Heuernte. Heiße Tage bei schwerer Arbeit von früh bis zum späten Abend – und Wanja lag in der kühlen, abgedunkelten Stube auf seinem Ofen und ließ es sich wohl sein.

»Nicht mehr lang!«, dachte Sascha grimmig.

Statt sich am Abend, wie er es wohl verdient hätte, schlafen zu legen, schleppte er aus dem Schuppen Holz herbei und heizte den großen Backofen damit an. Er heizte und heizte, als gelte es, einen ganzen Wald zu verfeuern.

»Diese Hitze kann er unmöglich aushalten!«, dachte er.

Aber weit gefehlt! Die sieben Schafspelze, übereinandergeschichtet, boten dem faulen Wanja gegen die ärgste Hitze von unten Schutz. Im Übrigen ließ sich das Schwitzbad ertragen, auch wenn es ein bisschen müde machte. Wäre es Wanja erlaubt gewesen zu sprechen, am anderen Morgen hätte er sich bei Sascha bedankt.

»Es gibt nichts Gesünderes, Bruder, als wenn man von Zeit zu Zeit einmal tüchtig schwitzen kann«, hätte er wohl gesagt. –

Einige Monate später versuchte Grischa sein Glück auf entgegengesetztem Weg. Eines Abends um den Dreikönigstag, als es draußen besonders kalt war, ließ er in Wanjas Ofen das Feuer ausgehen, öffnete dann in der Wohnstube alle Fenster und klemmte sie fest, sodass sie die Nacht über offen standen. Damit hoffte er, Wanja von seinem Platz zu vertreiben.

Am anderen Morgen starrten der Backofen und die Wände der Stube von Reif, desgleichen der Tisch und die Bank und der ganze Hausrat. Wanja aber lag friedlich schnarchend unter den

sieben Schafspelzen, ohne dass er sich von der grimmigen Kälte, die in der Stube herrschte, und von den Eiszapfen an der Decke im Mindesten stören ließ.

Mit Hitze und Kälte war Wanja nicht beizukommen. Auch sonst gab es nichts, was ihn aus der Ruhe oder zum Reden gebracht hätte. Da war, um ein Beispiel anzuführen, die Geschichte mit Nachbars Kolja, dem frechsten Lausebengel im ganzen Dorf. Kolja stiftete eines Tages die anderen Kinder an, mit ihm zu kommen und Wanja zu foppen.

»Ich hab nämlich ein Lied auf ihn gedichtet«, verriet er ihnen. »Wenn wir ihm damit schön laut die Ohren vollsingen, springt er vom Ofen runter wie einer, den man mit einer glühenden Nadel ins Sitzfleisch sticht – das werdet ihr sehen!«

»Fein!«, riefen alle Kinder. »Das machen wir! Lasst uns dem faulen Wanja ein Ständchen bringen!«

Mit Kolja zogen sie vor Wassili Grigorewitschs Haus. Sie blickten zum Stubenfenster hinein und plärrten aus voller Kehle das Lied, das Kolja gedichtet hatte:

»Wanja auf dem Ofen –
Buh, buh, buh!
Wanja auf dem Ofen –
Buh, buh, buh!
Komm herunter, fauler Wanja!

Fauler Wanja, komm herunter!
Buh, buh, buuuh!«

Dazu klopften sie im Takt ans Fenster und beim letzten »buuuh!« haute Kolja so heftig mit der Faust dagegen, dass es »klirr!« machte und die Scheibe zersprang.

Da nahmen die Dorfkinder erschrocken Reißaus – aber wer ihnen nicht nachgelaufen kam, um sie bei den Ohren zu nehmen, ja, wer nicht einmal hinter ihnen dreinschimpfte: das war Wanja. Der blieb auf dem Backofen liegen, als ob ihn die ganze Sache nicht das Geringste anginge. Damit war klar erwiesen, dass Nachbars Kolja sich von den Wirkungen seiner Dichtkunst zu viel versprochen hatte. Aber die kleine Dascha von nebenan tröstete ihn und sagte: »Mach dir nichts draus! Wir dichten das Lied einfach auf den dicken Onkel Flickschuster um – der ärgert sich ganz bestimmt darüber!«